

Draußen

„Der Werder ist Teil des Überschwemmungsgebietes des Stroms. Der südöstliche Teil gehört zur Gemarkung Fermersleben, der nordwestliche zu Buckau. Der Wolfswerder umfasst dabei etwa das Gebiet zwischen der Elbe und der Sülze. Südlich schließt sich der Salbker See II an.“ So steht es in den Büchern.

Der Baggersee

Der Salbker See II diente noch lange der Kiesförderung. Baden war da eigentlich verboten. Aber natürlich gingen wir dort baden. Alle taten das. Nur auf ein paar Besonderheiten war zu achten. Es gab keinen richtigen Strand, wo man einige Meter ins Wasser laufen konnte. Das Ufer fiel sofort steil ab. Mindestens 6 Meter tief. Der Bagger fuhr ja immer noch am Ufer entlang und schürfte den Kies ab. Dadurch blieb das Wasser ständig in Bewegung. Und es war sehr kalt. Im Gegensatz zum Salbker. (Foto machen) Der wurde schon früh als Kiesgrube aufgegeben. Nach und nach entstand dort ein seichtes Ufer. In der Mitte befindet eine kleine Insel. Dort brüten die Schwäne. Heute ist er fast verlandet. Der Salbker See II gehört heute zum Wassersportverein Buckau/Fermersleben.

Als noch intakte Familie gehen wir auch zum Salbker baden. Eines schönen Sommertages ist es wieder so weit. Wir, die Kinder aus der Straße und tausend andere Menschen treffen sich am Salbker. Der See ist ein echter Besuchermagnet. Da verbringt man sehr viel Zeit. Das Ausflugsbierchen wird ins Wasser am Ufer gestellt, zum kühlen. Während die Erwachsenen Pigmente haschen, rennen wir Kinder um die Wette immer wieder ins Wasser. Doch plötzlich wird das Spiel jäh unterbrochen. Ich trete im Laufen mit meinem Fuß auf einen Boden einer ehemaligen Bierflasche. Eine große Scherbe daran ragt wie eine Haifischflosse in die Höhe. Diese bohrt sich in meinen Kinderfuß und verursacht eine etwa 4 cm große Schnittwunde. Seit dem sehe ich mir jedes Ufer genau an und suche nach gefährlichen Gegenständen.

Die Siedlung am Wolfswerder entstand etwa vor 100 Jahren. Wahrscheinlich wurde sie für Angestellte des Wasserwerkes gebaut. Die Straße L-förmig. Sie mündet auf die heutige Schönebecker Straße. Am anderen Ende wurde zu DDR-Zeiten ein Wohnblock in Plattenbauweise ergänzt. Lehrlingswohnheim mit angrenzendem Sportplatz. Dieser wich einem Discounter.

Die Siedlung liegt zwischen Buckau und Fermersleben. Die Kinder, die hinten im ‚L‘ wohnten, gingen nach Fermersleben zur Schule, die Kinder, die vorne zur Hauptstraße wohnten nach Buckau. In der DDR herrschte viel Bürokratie und Verwaltungsunfug, denn die Stadtteilgrenze verlief mitten durch die Straße. (etwas ausfeilen)

Abenteuer im Kiez

Auch das Buckauer Wasserwerk befand sich auf dem Wolfswerder. Lange Zeit versorgte es die Stadt mit Trinkwasser aus der Elbe. Die war damals noch nicht so dreckig wie zu meinen Kindertagen. Nach dem Ende der DDR wurde das Wasserwerk still gelegt. Heute befindet sich dort ein Wohnpark.

Das Wasserwerk war ein beliebter jedoch illegaler Spielplatz. Von unserer Wohnung aus ging es durch den Torbogen. Dahinter standen die Mülltonnen. Nur ein schäbiger Holzzaun trennte uns vom Wasserwerk. Über das Rinnsal, was noch vom alten Bachlauf der Sülze übrig war, ragte ein dickes Rohr. Etwa drei Meter darunter Morast, ein Restwasser von der Sülze, die dort einmal wohl lang floss.

Vorsichtig drüber balanciert, dann war man im Wasserwerk.

Ebenso gehörte der neue große Buckauer Friedhof zum Spielrevier. Dort waren Kinder grundsätzlich nicht erwünscht. Die verlassene alte Kapelle bot genug Stoff für gruselige Phantasiegeschichten. Für eine kurze Weile besaß ich ein Aquarium. Da brauchte ich frisches Futter. Konnte man auch nicht immer kaufen. So ging ich regelmäßig mit einem kleinen Köcher – selbst gebaut aus einer alten Nylonstrumpfhose und einem Holzrahmen – auf den Friedhof. An den Wasserstellen standen große Tröge. Da tummelten sich neben Mückenlarven auch eine Menge Wasserflöhe. Ideale Nahrung für meine Haustiere. Ich konnte allerdings nicht den erforderlichen Pflegeaufwand aufbringen. So gab ich die Aquaristik als bald wieder auf.

Hinter dem Friedhof, Richtung Elbe, ging es im Winter immer zum Rodeln. Die Hänge lagen dicht am Friedhofszaun. [...]

Mein Freund der Baum

In der Straße standen viele Bäume. Sie stehen auch heute noch dort, auch der Baum, auf dem ich als Kind herum kletterte. Mein Lieblingskletterbaum steht genau vor unserem ehemaligen Wohnzimmerfenster. Hier kam nur hoch, wer besonders geschickt war. Kann mich nicht erinnern, dass außer mir dort jemals wer anders hoch kletterte. Der Baum hatte eine sehr dichte Krone. Baumpflege gab es nicht. So wuchs er wie er wollte. Ich kletterte immer bis hoch in die Spitze. Da ist mein Lieblingsplatz. Eine Astgabel bietet einen sehr bequemen Aufenthaltsort. Mir konnte dort niemand auf den Geist gehen. Im Laub versteckt, im Wind wiegen, schöne Aussicht. Bis Vater sich erregte. Kein Sinn für Romantik. Ok, runter geklettert, wenn er vom Fenster verschwand, wieder rauf.

Hinter dem Sportplatz im Gebüsch, war ein Baumstumpf, etwa 3 m hoch und im oberen Ende hol. Ein sehr schönes Versteck.

Ich kann überhaupt nicht verstehen, warum Kinder nicht auf Bäume klettern sollen. Man klettert doch auch auf Berge? Durch das Klettern werden motorische Fähigkeiten geschult und das Selbstvertrauen der Kinder gestärkt. Wir haben jedenfalls unsere Kinder dazu ermuntert. Herunter gestürzt sind sie nie.

Und unsere nähere Verwandtschaft im Zoo macht es doch auch.

Von Weidenbäumen und weiten Wiesen

Die vielen Weiden an der Elbe boten ebenfalls sehr gute Klettermöglichkeit. Hochwasser und Wind formten diese Bäume. Einige brachen über dem Boden um. Der Baumstumpf hielt mit aller Kraft die Krone fest. So wuchsen sie wieder zusammen. Die lang gestreckten Stämme trieben munter aus und trugen einen kleinen Wald an Zweigen. Die dicken Äste stemmten sich gegen die Erde, als ob sie den Stamm wieder aufrichten wollten. Auf meinen Streifzügen an die Elbe passierte mir etwas Merkwürdiges. Ich erwähnte schon, dass die Wiesen nie gemäht wurden. So schlängelte sich der Weg am Ufer entlang. Gesäumt vom hohen Gras. Ich fuhr verträumt mit meinem Fahrrad dort entlang. Plötzlich erschrak ich, denn mitten auf dem Weg stand eine Kuh. Die versteckte sich im hohen Gras. Der kleine Radfahrer traute sich nicht an der Kuh vorbei. Was nun? Ich blieb stehen und wartete bis sie vielleicht abhaut. Aber die Kuh kaute gemütlich ihr Futter. Für den kleinen Zuschauer zeigte sie überhaupt kein Interesse. Nach einer Weile kam ein anderer Radfahrer. Der ging auf sie zu und redete mit ihr. Doch ehrlich. Offenbar wusste er wie man mit Vieh umgeht. Jedenfalls ging sie beiseite. So konnte ich meinen Weg fortsetzen.

Weltreise mit der neuen Straßenbahn

Es ist schon später Nachmittag. Die Tage sind kurz. Es wird schnell dunkel. Wie üblich spiele ich auch an diesem Tag draußen - allein. Da packt mich die Neugier. Seit kurzem fahren diese neuen Straßenbahnen bei uns vorbei. Die alten mag ich zwar sehr, aber diese faszinieren mich. Die Endhaltestelle der Linie zwei ist direkt neben der Pawlow Poliklinik. Nur wenige Schritte von zu Hause. Der fünfjährige Abenteurer macht sich auf den Weg, um die neue Straßenbahn zu erkunden. Damals lösten die runden Tatra-Züge aus Prag die alten Züge allmählich ab. Vorne haben sie große runde Lampen, sehen freundlich aus. Ich kletterte weiter hinten die drei Stufen hinauf in den Zug. Nur ansehen und dann schnell wieder aussteigen. Aber da fuhr die Bahn auch schon los. Ich fahre eine Weile mit. Dann steige ich aus. Irgendwo. Hab mich scheinbar hoffnungslos verirrt.

Zu Hause merkt man bald, dass der Junge verschwunden ist. Großes Tohuwabohu bricht aus. Die ganze Straße sucht mit. Auch die Polizei wird gerufen. Da wir dicht an der Elbe wohnen, suchen freundliche Vierbeiner nach dem Ausreißer. Vergeblich. In der Stadt hält dann so ein Auto mit blauer Mütze auf dem Dach neben mir. „Wohin des Weges der Herr?“ mögen die Polizisten vielleicht gefragt haben. Ich nenne meine Adresse. Hab ich wohl undeutlich ausgesprochen. So geht die Fahrt zunächst zur Siedlung ‚Am Wolfsfelde‘ oder Lüttgen Salbke. Da kommt man unweigerlich bei uns zu Hause vorbei. Schnell gebe ich Bescheid, dass ich hier wohne.

Zu Hause angekommen. Alle sind froh und glücklich. Stolz bemerkt der Ausreißer: „Ich bin mit einem Polizeiauto gefahren“. Mutti erzählte die Geschichte noch weiter. Am nächsten Tag beschrieb ich ihr wohl detailliert den Weg. So fanden wir meine Mütze in einem Kellerloch einer Souterrainwohnung. Meine Straßenbahnreise endete demnach am Hasselbachplatz.